

Tine Bovermann

Zionistinnen

Gegenwartsarbeit als frauenpolitisches Konzept
in der zionistischen Bewegung in Deutschland

Neofelis

Inhalt

1 Einleitung

1.1 Erkenntnisinteresse und Thesen	7
1.2 Forschungsstand	11
1.3 Debatten um Geschlecht	19
1.4 Quellen	27
1.5 Aufbau	31

2 Von Wien nach Basel. Gegenwartsarbeit in der zionistischen Bewegung

2.1 Gegenwartsarbeit in Osteuropa: Bedingungen und Anfänge	38
2.2 Veränderungen in der Bewegung: Der politische Zionismus	45
2.3 Kritik am politischen Zionismus: Die Demokratisch-Zionistische Fraktion	49
2.4 Konfrontation: Kultureller versus politischer Zionismus	59

Entstehung zionistischer Frauenvereine im Deutschen Kaiserreich 69

3 Zwischen Emanzipation und Stuserhalt. Die Debatten 1904/1905 über Frauenbewegungen und Frauenerwerbsarbeit

3.1 Emanzipation in der zionistischen Bewegung	83
3.2 Frauenfrage, Judenfrage und Engagement: Emanzipation aus zionistischer Perspektive	90
3.3 Frauenerwerbsarbeit und Stuserhalt	112
3.4 Fazit	130

Zionistische Frauenvereine zwischen 1905 und 1911	135
4 Partizipationsforderungen von Zionistinnen. Die Debatte 1911 über einen Dachverband zionistischer Frauenvereine	
4.1 Die Differenzierung der Zionistinnen und der Umgang der zionistischen Führung mit Differenzen	149
4.2 Die Formierung eines Kollektivs zionistischer Frauen	156
4.3 Die Hälfte der Nation. Bereiche für Frauen im Zionismus	183
4.4 Fazit	204
Zionistische Frauenvereine zwischen 1911 und 1917	209
5 Anschlussfähig bleiben. Die Debatte 1917 über die Gründung einer landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte für Zionistinnen in Deutschland	
5.1 Die nächste Generation: Praktische Forderungen junger Zionistinnen	225
5.2 Perspektive Palästina: Vorstellungen und Vorhaben zionistischer Frauen	233
5.3 Zwischen Integration und Vereinnahmung Die bürgerliche Verbesserung junger Zionistinnen	255
5.4 Fazit	277
Ausblick. Zionistische Frauenvereine zwischen 1917 und der Gründung der Women's International Zionist Organization 1920	281
6 Schluss	291
Literaturverzeichnis	299

1

Einleitung

1.1 Erkenntnisinteresse und Thesen

Als sich 1920 die Women's International Zionist Organization gründete, einer der Höhepunkte der Organisation zionistischer Frauenarbeit, berichtete Helene-Hanna Cohn in der *Jüdischen Rundschau* von den begleitenden Sitzungen.¹ Die Zionistin engagierte sich seit Jahren in der Bewegung und war zur Vizepräsidentin der Dachorganisation gewählt worden. Nun hatte sie die Aufgabe bekommen, eine ‚besondere Zweigstelle‘ in Deutschland zu leiten, neben dem Hauptbüro in Palästina und dem Diaspora-Büro in London. Unter dem Eindruck der Konferenz ordnete sie die verschiedenen politischen Standpunkte in der internationalen Arena neu: Die Debatten haben gezeigt, dass die zionistischen Frauenorganisationen in den verschiedenen Ländern durchaus eine unterschiedliche Auffassung des Zionismus haben. In manchen Ländern, vor allem westlichen, sei der Zionismus „lediglich als eine Palästinafrage“ gedeutet worden, wohingegen z. B. in Deutschland und „weiter östlich“ Zionismus auch „einen Wert als soziales, als kulturelles Gegenwarts- und Diaspora-Problem“ habe, so Helene-Hanna Cohn.² In ihrem Bericht waren die deutschen Zionistinnen ideell den zionistischen Frauen in osteuropäischen Ländern verbunden. Ihr Charakter war „demokratisch und revolutionär“, sie gingen offen mit sozialen Fragen und Differenzen um.³ Deutsche Zionistinnen waren in dem Bericht Cohns besonders, weil sie Gegenwartsarbeit verfolgten. Diese Besonderheit wurde mit der

1 Vgl. Helene-Hanna Cohn: Die Weltorganisation zionistischer Frauen. 2. Die Arbeit in Deutschland. In: *Jüdische Rundschau*, 29.10.1920, S. 578.

2 Ebd.

3 Helene-Hanna Cohn: Weltorganisation zionistischer Frauen (Histadruth alamith schel Naschim zionioth). In: *Jüdische Rundschau*, 13.08.1920, S. 434–435, hier S. 435.

Einrichtung der Zweigstelle gewürdigt – und Gegenwartsarbeit so zu einer international anerkannten politischen Ausrichtung deutscher Zionistinnen. Gegenwartsarbeit als kulturelle und soziale Arbeit in der Diaspora war für Frauen mit bestimmten Rollen verbunden, die ihnen im zionistischen Entwurf der Nation eine tragende Funktion sicherten: Sie waren die Mütter der nächsten Generation einer jüdischen Gemeinschaft, sie hatten die Verantwortung für die Weitergabe jüdischer Kultur, gerade für diejenigen, die nach Palästina auswandern wollten, und sie waren für die Aufsicht über Kinder und Haushalt verantwortlich. Die geschlechtlich konnotierten Entwürfe dieser Bereiche waren mit dem Nationalen verwoben.

Die Berichte von Helene-Hanna Cohn aus dem Jahr 1920 veranschaulichen, wie deutsche Zionistinnen sich die Beteiligung von Frauen in der Bewegung vorgestellt haben, und gleichzeitig sind sie selbst ein Zeugnis von der Beteiligung von Zionistinnen am politischen Diskurs. In diversen Debatten kamen ihre Perspektiven auf ihre Rollen und ihre Räume in der zionistischen Bewegung, auf Weiblichkeiten und Männlichkeiten sowie auf Differenzen zwischen Frauen innerhalb des Zionismus zutage. Mit ihren sprachlichen Handlungen konnten sie ihren Aktionsradius erweitern oder den anderer Akteure und Akteurinnen verkleinern. Sie hatten die Wahl, subversiv zu handeln oder nicht, feministische Positionen einzunehmen oder nicht, und sie konnten die Argumente wählen, mit denen sie ihre Ziele erreichen wollten. In zwanzig Jahren zionistischer Frauenpolitik haben sie vor allem eins gemacht: Immer wieder Position bezogen, um sich in der zionistischen Bewegung zu behaupten. In der vorliegenden Untersuchung werden vier dieser Debatten zwischen 1900 und 1920 analysiert, die in zionistischen Zeitungen geführt wurden.

Die politische Verortung ist der Fokus dieser Studie über zionistische Frauenpolitik in Deutschland. Im Verlauf dieser Arbeit wird gezeigt, auf welche Weise Zionistinnen politische Räume entworfen, sie geschlechtlich konnotiert und in die zionistische Ideologie integriert haben, um Frauen einen Platz im nationalen Projekt zu sichern. Ausgangspunkt und Hauptthese meiner Überlegungen bildet die Annahme, dass sich Zionistinnen in Deutschland dazu das Konzept der Gegenwartsarbeit aneigneten und sich somit einer zionistischen Strömung anschlossen. Gegenwartsarbeit war eine geistige Haltung und politische Handlungsmaxime, die eine Strömung im Zionismus begründete. Als kulturzionistisches Konzept förderte sie mit kulturellen und sozialen Tätigkeiten den Zusammenhalt der jüdischen Minderheit. Erziehung, Vereinsarbeit, Haushaltsgestaltung, die Organisation von Festen, die Aneignung jüdischer Geschichte und der hebräischen Sprache gehörten zum Konzept. Der Aufbau eines Staatswesens, wie es der politische Zionismus größtenteils in Palästina forcierte, gehörte nicht zur Agenda von Gegenwartsarbeit.

Die vorliegende Studie untersucht, welche Handlungsperspektiven Frauen in der Bewegung hatten. Dabei steht die Frage, welche Funktion *gender* – sozial und kulturell konstruierte Geschlechtsentwürfe – bei der Entwicklung von neuen, den Interessen der Frauen entsprechenden Bereichen erfüllte, besonders im Fokus. In Bezug auf *gender* verfolge ich die Annahme, dass die Zionistinnen mit dem Verweis auf geschlechtliche Eigenschaften strategisch handelten. Ziel ist es, diese strategische Bezugnahme auf Geschlecht und die ihr zugrunde liegenden Intentionen mithilfe der Analyse der vier publizistischen Debatten herauszuarbeiten. Die Reglementierung von Handlungsmöglichkeiten, die in den Debatten sichtbar werden, verdeutlichen Werte und Normen der zionistischen Bewegung in Bezug auf *gender*. Vor allem sollen Strukturen⁴ herausgearbeitet werden, die konstitutiv für die Bewegung waren. Gegenwartsarbeit ist ein ergiebiges Untersuchungsfeld, weil es offen für eine geschlechtergeschichtliche Analyse der zionistischen Bewegung ist und weil es die verschiedenen weiblichen Tätigkeitsfelder sichtbar macht, um deren Bedeutung und Funktion innerhalb des nationalen Projekts die Zionistinnen stritten.

Die vorliegende Untersuchung gründet auf der Überlegung, wie eine allgemeine Geschichte des Zionismus geschrieben werden kann, wenn Frauen ins Zentrum der Betrachtung gestellt werden. Hierfür wird das Konzept ‚Gegenwartsarbeit‘, auf das in den Quellen der deutschen zionistischen Frauenvereine häufig Bezug genommen wird, genauer in Hinblick auf seine frauenpolitische Bedeutung bestimmt. Mit dieser Herangehensweise werden Frauen als politische Akteurinnen behandelt und somit die zionistische Geschichte differenzierter betrachtet als es bisher geschehen ist. Diese Untersuchung wurde in der Absicht verfasst, die zionistische Geschichtsschreibung durch eine feministische Perspektive zu erweitern – im Wissen um die Reproduktion von historischen Vorurteilen, mit einem kritischen Blick auf Metanarrative und viel Empathie für den Gegenstand.

Deutschland wurde als Schauplatz der Untersuchung gewählt, weil es eine prominente Stellung innerhalb der internationalen Konstellation der Bewegung hatte: Wichtige Gremien der Zionistischen Weltorganisation hatten hier ihren Sitz und fällten Entscheidungen, die für die gesamte Bewegung relevant waren. Bereits Theodor Herzl hatte Deutschland als zionistisches Zentrum favorisiert: Von Köln aus sollte der Zionismus ‚geleitet‘ werden, ließ er in Vorbereitung

4 Der Begriff Struktur soll an dieser Stelle zunächst als eine Ordnung verstanden werden, der (informelle) Regeln zugrunde liegen.

auf den ersten Zionistenkongress 1897 verlaublich.⁵ Doch erst ein Jahr nach Herzls Tod 1904 wurde die Zentrale der Weltorganisation von Österreich nach Deutschland verlegt, zuerst nach Köln, ab 1911 nach Berlin, und deutsche Zionisten in das Engere Aktionskomitee (EAC) gewählt, die oberste, aus fünf Personen bestehende Führung der Bewegung.⁶ In dieser „deutsche[n] Phase‘ des Zionismus zwischen 1904 und 1920“⁷ wurde die deutsche Landesorganisation im Kontext der gesamten Bewegung wichtiger und die Tätigkeiten der zionistischen Vereine vielfältiger.⁸ Auch explizit von und für Frauen initiierte Vereine nahmen ab 1905 zu.⁹

Der Fokus auf die Organisation der Zionistinnen in Deutschland bedingt auch die Auswahl des hier untersuchten Zeitraums: 1900 gründete sich mit der Jüdisch-Nationalen Frauenvereinigung in Berlin der erste zionistische Frauenverein im Deutschen Kaiserreich und 1920 die Women's International Zionist Organization (WIZO).¹⁰ Die Gründung der WIZO ist als Zäsur zu verstehen: Dieser international ausgerichtete Frauen-Dachverband wurde zwar nicht in Deutschland, sondern in England initiiert, regelte jedoch seitdem die politische Ausrichtung der Frauenorganisationen in Deutschland.

Innerhalb der hier untersuchten zwanzig Jahre etablierten die deutschen Zionistinnen Gegenwartsarbeit als frauenpolitisches Konzept. Durch die Kombination von geokultureller und zeitlicher Dimension wird die vorliegende Arbeit eine Forschungslücke schließen: Die bisherigen Untersuchungen zu Frauen in der Bewegung haben diese nicht als Teil der politischen Strömungen des Zionismus verstanden und die bisherige Forschung zu Gegenwartsarbeit hat sich nicht deren spezifischer Ausprägung in Deutschland gewidmet.

5 Vgl. Yehuda Eloni: *Zionismus in Deutschland. Von den Anfängen bis 1914*. Gerlingen: Bleicher 1987, S. 76.

6 Vgl. Richard Lichtheim: *Die Geschichte des deutschen Zionismus*. Jerusalem: Mass 1954, S. 185.

7 Uri R. Kaufmann: Kultur und „Selbstverwirklichung“: Die vielfältigen Strömungen des Zionismus in Deutschland 1897–1933. In: Andrea Schatz / Christian Wiese (Hrsg.): *Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus*. Berlin: Metropol 2006, S. 43–60, hier S. 48.

8 Vgl. Lichtheim: *Die Geschichte des deutschen Zionismus*, S. 185. Die Anzahl zionistischer Ortsgruppen der Zionistischen Vereinigung für Deutschland stieg in den Jahren 1904 und 1905 deutlich an, vgl. Eloni: *Zionismus in Deutschland*, S. 124.

9 Vgl. Tamara Or: *Vorkämpferinnen und Mütter des Zionismus. Die deutsch-zionistischen Frauenorganisationen 1897–1938*. Frankfurt am Main: Lang 2009, S. 85, 87, 91–93.

10 Vgl. ebd., S. 55, 183–185.

1.4 Quellen

Die Quellen, auf die sich die vorliegende Arbeit konzentriert, sind Zeitungsartikel aus der *Jüdischen Rundschau* zwischen 1902 und 1920 sowie aus ihrer Vorgängerin, der *Israelitischen Rundschau* ab 1901.⁷⁰ Die Artikel bilden den Ausgangspunkt, von dem aus debattengeschichtlich untersucht werden soll, wie „Rahmenbedingungen konstruiert, soziale Beziehungen hergestellt und Bedeutungen hervorgebracht werden“⁷¹. Sie spiegeln die Rezeption von Ereignissen wider, die die zionistische Öffentlichkeit erregten und Debatten auslösten, auf diese einwirkten und sie dynamisierten. Im untersuchten Fall sind dies sowohl Ereignisse mit allgemein gesellschaftspolitischer Relevanz, wie beispielsweise der Frauenkongress in Berlin 1904, als auch solche mit vorrangig nationaljüdischer Relevanz, wie die Zionistenkongresse, die Zusammenkünfte zionistischer Frauen auf den Kongressen und überregionale wie auch regionale Vereinssitzungen. Für eine Debattengeschichte ist die *Jüdische Rundschau*, eine der beständigsten deutschsprachigen jüdischen Zeitungen und die „wichtigste und bedeutendste politische Zeitschrift des deutschen Zionismus“⁷², besonders gut geeignet: Erstens hat sie Debatten zwischen Zionistinnen über für diese relevante Themen zugelassen und zweitens viel über Vereinstätigkeiten berichtet. Eigene Sparten namens „Aus den Vereinen“ oder „Vereinsrundschau“ warben für zionistische Aktivitäten in den Städten des Deutschen Kaiserreichs. Damit war die *Jüdische Rundschau* eine Plattform für Vereine: Sie konnten sich über dieses Medium gegenseitig inspirieren und durch ihre Berichte profilieren. Zionistische Frauenvereine publizierten häufig Artikel, Jahresberichte und Statuten und warben für ihre Veranstaltungen. Obwohl Frauen viel seltener als Männer längere Zeitungsartikel verfassten, sind durch die Vereinsnachrichten dennoch Informationen über ihre Aktivitäten und Standpunkte zugänglich.

Die *Jüdische Rundschau* war eine von vielen jüdischen Periodika, deren Auflagenanstieg eine Konsequenz aus der Skepsis gegenüber der sogenannten Judenfrage und der Unsicherheit gegenüber der eigenen jüdischen Identität war.⁷³ Durch

70 Die Zeitungen sind auf dem Portal *Compact Memory* digitalisiert und auf den Seiten der Universitätsbibliothek der Goethe Universität Frankfurt am Main unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm> für den untersuchten Zeitraum vollständig abrufbar.

71 Landwehr: *Geschichte des Sagbaren*, S. 108.

72 Reiner Bernstein: *Zwischen Emanzipation und Antisemitismus. Die Publizistik der deutschen Juden am Beispiel der „CV-Zeitung“, Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, 1924–1933*. Unveröffentlichte Dissertation, Freie Universität Berlin, 1969, S. 25.

73 Vgl. Robert Weltsch: Redakteur der *Jüdischen Rundschau*. Ein Kapitel der Geschichte der jüdischen Presse in Deutschland. In: Ders.: *Die deutsche Judenfrage. Ein kritischer Rückblick*. Königstein: Jüdischer Verlag 1981, S. 83–93, hier S. 84–85.

das Erstarken der zionistischen Bewegung und ihrer Gegenbewegungen Ende des 19. Jahrhunderts wuchs die jüdische Presse in Deutschland rasant an.⁷⁴ Die Vielfalt an Literatur und Propagandaschriften kann als „Zeichen für die Produktivität und Energie der zionistischen Bewegung in Deutschland“⁷⁵ gedeutet werden. Jedoch waren Zeitungen oder andere jüdische Periodika, die nur über einen kurzen Zeitraum oder gar aus nur einer Ausgabe bestanden, dabei die Regel.⁷⁶ Demgegenüber zählte die *Jüdische Rundschau* mit einer Auflage zwischen 5.000 bis 10.000 Exemplaren zu den auflagenstärksten jüdischen Wochenzeitungen im deutschsprachigen Raum.⁷⁷ Sie wurde von der Zionistischen Vereinigung für Deutschland (ZVfD) herausgegeben, die 1901 die Vorgängerzeitung *Israelitische Rundschau*⁷⁸ erworben hatte und sie ab 1902 unter dem neuen Namen *Jüdische Rundschau* publizierte. Heinrich Loewe, der bereits Ende der 1880er Jahre die ersten zionistischen Vereine im Deutschen Kaiserreich mit gegründet hatte, wurde ihr Chefredakteur. Nach der Umbenennung hatte die Zeitung ihren Sitz in Berlin und wurde zur führenden zionistischen Zeitung in Deutschland bis 1938.⁷⁹ Auch über die deutschen Landesgrenzen hinaus „war

74 Vgl. Georg Herlitz / Mendel Probst: Jüdische Presse. In: *Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden*, Bd. 4.1, hrsg. v. Georg Herlitz / Bruno Kirschner. Berlin: 1930, Sp. 1102–1110, hier Sp. 1104.

75 Jehuda Reinharz: Zur Einführung. In: Ders.: *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus*, S. XIX–LI, hier S. XXVIII.

76 Vgl. Margaret T. Edelman-Muehsam: The Jewish Press in Germany. In: *Leo Baeck Institute Year Book 1* (1956), S. 163–176, hier S. 163.

77 Vgl. Bernstein: *Zwischen Emanzipation und Antisemitismus*, S. 26. Bernstein gibt die Auflage nach dem Ersten Weltkrieg mit 9.000 an, zitiert aber auch andere Quellen, nach denen die Zeitung vor 1933 auf 5.000 bis 7.000 Ausgaben geschätzt wird, in einer anderen auf 10.000. Im *Lexikon des Judentums* wird die Auflage nach 1933 auf etwa 32.000 geschätzt. Vgl. *Lexikon des Judentums*, hrsg. v. John F. Oppenheimer. Gütersloh: Bertelsmann 1967, Sp. 348. Nach 1933 nahm die Auflage erheblich zu, was jedoch für alle jüdischen Zeitungen und Zeitschriften gilt. Grund hierfür war u. a. die Tatsache, dass diese Medien im nationalsozialistischen Deutschland die einzige Informationsquelle für jüdische Nachrichten waren. Vgl. *Lexikon des Judentums*, Sp. 894–895. Nach Edelman-Muehsam wuchs die Auflage um 1935 auf bis zu 37.200 Exemplare an, vgl. Edelman-Muehsam: *The Jewish Press in Germany*, S. 175. Robert Weltsch berichtet, dass das Interesse an der *Jüdischen Rundschau* seit 1933 so groß geworden war, dass sie fortan auch im Straßenverkauf erhältlich war. Ein Grund für das gesteigerte Interesse war die Überschrift „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!“, die nach dem Boykott-Aufruf vom 1. April 1933 auf der Titelseite der Zeitung erschien. Vgl. Weltsch: *Redakteur der Jüdischen Rundschau*, S. 89–90.

78 Die *Israelitische Rundschau* erschien in Fortführung der Heft- und Jahrgangszählung des *Berliner Vereinsboten* (1896–1901) von Mai 1901 bis September 1902 jeweils wöchentlich, vgl. *Israelitische Rundschau*. In: *Compact Memory. Universitätsbibliothek Goethe Universität Frankfurt am Main*, 2019. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2437270> (Zugriff am 18.06.2021).

79 Vgl. Edelman-Muehsam: *The Jewish Press in Germany*, S. 167–168.

ihre politisch-publizistische Einflußnahme [...] ohne Zweifel beträchtlich.“⁸⁰ In den ersten Jahren erschien sie wöchentlich immer freitags, danach in drei- bis viertägigem Abstand zweimal pro Woche. Finanziert wurde sie unter anderem über Anzeigen und war damit kommerziell⁸¹, was einen umfangreichen Anhang mit Werbung mit sich brachte. Die *Jüdische Rundschau* erschien bis zur Reichspogromnacht 1938, wurde danach mehrfach verboten und musste ihr Erscheinen im selben Jahr einstellen.⁸² Ihre Nachfolgerin war die *Jüdische Weltrundschau*, die ab 1939 nicht mehr in Deutschland, sondern in der Schweiz erschien. 1949 wurde ihr Sitz nach Jerusalem verlegt.

Als zionistische Zeitung berichtete die *Jüdische Rundschau* über alle Bereiche jüdischen Lebens im In- und Ausland, was auch tagespolitische Ereignisse betraf, solange diese für die Interessen der zionistischen Bewegung in Deutschland relevant waren.⁸³ Als offizielles Organ der ZVfD repräsentierte sie die jeweilige ideologische Ausrichtung dieses Dachverbandes, der über viele Jahre hinweg vor allem den politischen Zionismus förderte: Die Zeitung veröffentlichte ab 1901 Listen mit den Einnahmen aus dem Jüdischen Nationalfonds⁸⁴ und die Referate der Delegiertentage deutscher Zionistinnen und Zionisten, Palästina wurde als die Heimstätte des jüdischen Volkes angesehen und der erste Punkt des Baseler Programms⁸⁵ war über viele Jahrgänge hinweg auf der ersten Seite jeder Ausgabe abgedruckt. Sie wandte sich gegen assimilierte Juden und Jüdinnen und stand in diesem Sinne im Konflikt mit der Zeitung *Im deutschen Reich* (ab 1922 hieß sie *C. V.-Zeitung*), welche als Organ des Centralvereins deutscher Bürger jüdischen Glaubens (kurz: Centralverein) die jüdische Religion und die deutsche Gesinnung pflegte und zu vereinen suchte. In den beiden Zeitungen fand eine

80 Bernstein: *Zwischen Emanzipation und Antisemitismus*, S. 26.

81 Dies steht im Gegensatz zur *C. V.-Zeitung*, die im Mitgliedsbeitrag des Centralvereins enthalten war und auch zu Propagandazwecken kostenlos verschickt wurde, also auf einer nichtkommerziellen Basis stand. Vgl. Edelheim-Muehsam: *The Jewish Press in Germany*, S. 172–173.

82 Vgl. Oppenheimer: *Lexikon des Judentums*, Sp. 894.

83 Vgl. die Erklärung in der *Israelitischen Rundschau*, die Zeitung in „streng zionistischem Sinne“ zu leiten (Adolf Friedemann / Arthur Hantke / Theodor Zlocisti: Erklärung. In: *Israelitische Rundschau*, 14.05.1901, o. P.).

84 Die Einnahmen des Jüdischen Nationalfonds (eigentlicher hebräischer Name *Keren Kajemeth Lejisrael*) waren für den Erwerb palästinensischen Bodens gedacht, welcher der gesamten jüdischen Nation gehören sollte, vgl. Reinharz: *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus*, S. 64.

85 Das Baseler Programm entstand auf dem ersten zionistischen Kongress 1897 und wurde in der Absicht verfasst, einen Leitsatz aufzustellen, an dem die zionistische Bewegung sich fortan orientieren sollte. Der erste Satz lautet: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“ (*Zionisten-Congress in Basel* (29.[.] 30. und 31. August 1897). *Officelles Protocoll*. Wien: Verlag des Vereines Erez Israel 1898, S. 119.)

intensive Auseinandersetzung mit den zwei führenden politisch-jüdischen Tendenzen statt, was den Beginn der „era of the political newspapers“⁸⁶ beförderte: Die „moderne, dezidiert kämpferische Berichterstattung [der *Jüdischen Rundschau* trug] wesentlich zur Politisierung der jüdischen Presse im deutschsprachigen Raum bei.“⁸⁷

Weil sie als Plattform für interne zionistische Auseinandersetzung genutzt wurde, waren die Artikel oftmals in einem belehrenden Ton verfasst – eine Tendenz, die für die jüdisch-deutsche Presse im Allgemeinen charakteristisch war.⁸⁸ Tatsächlich konnte die *Jüdische Rundschau* damit eine publizistische Lücke schließen, die in den Anfängen der Bewegung in Deutschland noch bestand: Es gab kaum leicht zu verstehende Schriften, die Werbung für das zionistische Projekt hätten machen können. Aufgrund ihres didaktischen Stils konnte die *Jüdische Rundschau* in die Vereinsarbeit eingebunden werden, wie das Beispiel des Breslauer Mädchenklubs zeigt: Bei gemeinsamen „Klubabenden“ wurde die letzte Ausgabe der Zeitung vorgestellt, um, so der Bericht aus Breslau, „über die laufenden Dinge im Zionismus“⁸⁹ zu informieren und zu diskutieren. Im Gegensatz zur 1897 von Theodor Herzl begründeten Zeitung *Die Welt*, die eine eigene Sparte mit dem Namen „Für die jüdische Familie“ hatte, die sich speziell an Frauen richtete, bestanden vergleichbare Ansätze in der *Jüdischen Rundschau* nur für kurze Zeit.⁹⁰

Nachrichten wie die jenes Mädchenklubs zeigen, dass die *Jüdische Rundschau* auch für eine gewisse Profilierung genutzt wurde: Durch Berichte über steigende Mitgliederzahlen und Vereinsaktivitäten konnten sich die einzelnen Vereine positiv hervortun. Häufig wurden die Vereinsnachrichten durch erzählende Passagen erweitert, sodass die Grenzen der Textsorte „Meldungen“ klar überschritten wurden. Dieser Trend der ausufernden Berichterstattung von zionistischen

86 Edelheim-Muehsam: *The Jewish Press in Germany*, S. 168.

87 So die Kurzvorstellung der *Jüdischen Rundschau* für die digitale Bereitstellung: *Jüdische Rundschau*. In: *Compact Memory. Universitätsbibliothek Goethe Universität Frankfurt am Main*, 2019. <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2651273> (Zugriff am 18.06.2021).

88 Nach Johannes Schwarz war die Existenz zweier unterschiedlicher Kommunikationssphären, eines Innen- und eines Außendiskurses, eine Besonderheit der jüdischen Presse. Vgl. Johannes Valentin Schwarz: *Die Anfänge der jüdischen Presse in Deutschland im späten 18. Jahrhundert. Zur Genese einer neuen bürgerlich-jüdischen Öffentlichkeit*. In: Karl E. Grözinger / Gert Mattenklott / Julius Hans Schoeps (Hrsg.): *Moses Mendelssohn, die Aufklärung und die Anfänge des deutsch-jüdischen Bürgertums*. Hamburg: Philo 2006, S. 221–240, hier S. 225.

89 Jahresbericht des Zionistischen Mädchenklubs Breslau. In: *Jüdische Rundschau*, 02.02.1917, S. 45.

90 Vgl. Montel: *Women and Zionism Journalism*, S. 89. *Die Welt* erschien bis 1914.

Frauenvereinen kompensierte in gewisser Weise den geringen Anteil von Autorinnen in der *Jüdischen Rundschau*. Die Vereinsnachrichten sind für die vorliegende Untersuchung besonders wertvoll, da sie zeigen, wie die Inhalte der Debatten Einzug in die Frauenvereine fanden.

1.5 Aufbau

Das vorliegende Buch besteht aus zwei Teilen. Im Zentrum der Untersuchung stehen vier Debatten, die, wie im Unterkapitel zur Vorgehensweise ausgeführt, einer debattengeschichtlichen Analyse unterzogen werden. Miteinander verbunden werden diese Analysen durch kurze Kapitel zur Geschichte der zionistischen Bewegung in Deutschland und insbesondere zur Entwicklung zionistischer Frauenvereine. Die beiden Linien der Arbeit ergänzen sich gegenseitig zu einer chronologischen Erzählung über fast zwanzig Jahre frauenpolitischer Organisation im Zionismus: Die nötigen Informationen zu den Aktivitäten der Zionistinnen ergänzen die Analysen, und die Analysen vertiefen die Informationen. Auch die in dieser Zeit wichtigsten Stationen der zionistischen Entwicklung in Deutschland werden hier aufgegriffen, sodass die Tätigkeiten der Zionistinnen kontextualisiert werden. Mit dieser Herangehensweise, die von den Interessen und Aktivitäten der Zionistinnen ausgeht, wird bewusst das frauenpolitische Engagement ins Zentrum gestellt und der Pfad des zionistischen *master narrative* verlassen.

Untersucht werden alle Debatten, die in den 20 Jahren zwischen Frauen in der *Jüdischen Rundschau* geführt wurden, für Zionistinnen relevante Themen behandelten und aus mindestens drei oder mehr Beiträgen bestanden. Analytische Auswahlkriterien, wie z. B. „Debatten zu Nationalismus“ oder „Debatten zur Rolle von Frauen in der Bewegung“, gab es nicht. Trotzdem greifen sie genau die Themen auf, die die Zionistinnen in Deutschland maßgeblich beschäftigt haben: Die erste Debatte von 1904 thematisierte die zeitgenössischen Frauenbewegungen, im darauffolgenden Jahr wurde Frauenerwerbsarbeit diskutiert. 1911 wurde die Gründung eines zionistischen Frauendachverbandes verhandelt. Die Debatte 1917 hatte die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte für Frauen in Deutschland zum Gegenstand.

Zur Abfolge dieser Untersuchung: Im zweiten Kapitel, „Von Wien nach Basel. Gegenwartsarbeit in der zionistischen Bewegung“, wird die Entstehung von Gegenwartsarbeit nachgezeichnet. Dieses Kapitel dient einer Einführung zentraler Begriffe und widmet sich dem Entstehungskontext dieser politischen Strömung, der im ersten Teil dargestellt wird. Ziel dieses Kapitels ist es, die

gesellschaftspolitischen Umstände herauszuarbeiten, die zur Entwicklung des Konzeptes in osteuropäischen Ländern geführt haben und seine Anwendung in der Praxis zu veranschaulichen. Daran anknüpfend wird das Potenzial von Gegenwartsarbeit als Konzept zur Nationalisierung eines Kollektivs durch kulturelle Aktivitäten aufgezeigt. Mit der Entstehungsgeschichte von Gegenwartsarbeit soll auch eine Gegenüberstellung von ost- und westeuropäischen Zionismen verbunden werden, die sowohl im historischen Diskurs der zionistischen Bewegung als auch in der historiografischen Auseinandersetzung zu einem handlungsleitenden Paradigma geworden ist. Diese Gegenüberstellung zeigt das konfrontative Potenzial auf, welches der Transfer des Konzeptes Gegenwartsarbeit aus seinem osteuropäischen Entstehungszusammenhang in die internationale Arena des Zionismus mit sich brachte. Besonders die Auseinandersetzungen der Vertreter von Gegenwartsarbeit, der Demokratisch-Zionistischen Fraktion, mit den Anhängern Theodor Herzls auf dem fünften Zionistischen Kongress 1901 verweisen auf die Hierarchien innerhalb der Bewegung und die Deutungshoheit des politischen Zionismus. Am Beispiel des Kongresses und der ihn begleitenden publizistischen Beiträge kann die Debattenkultur der Bewegung besonders anschaulich nachvollzogen werden. Im Kontext des Zionistenkongresses wird auch die Frage nach der Partizipation von Frauen an der Bewegung und speziell den Kongressen aufgeworfen; der Kampf um das Frauenwahlrecht ist hier ein entscheidendes Moment. Um diesen Diskurs zu vertiefen, werden die Vorstellungen zionistischer Frauenrollen seitens der zionistischen Sprecher herausgearbeitet und deren abwertende Haltung gegenüber westeuropäischen Jüdinnen aufgezeigt. Fazit der Analyse wird sein, dass das Konzept Gegenwartsarbeit nach dem Transfer aus Osteuropa im Kontext der Bewegung in Deutschland negativ konnotiert war – und gleichzeitig anschlussfähig für Frauen.

Das dritte Kapitel der Untersuchung, „Zwischen Emanzipation und Stuserhalt“, zeigt zuerst die Prämissen frauenpolitischen Engagements in der Bewegung auf, verdeutlicht danach das Selbstverständnis der Zionistinnen und analysiert abschließend die Vorbildfunktion der Frauenbewegungen als Teil dieses Selbstverständnisses. Der erste Teil des Kapitels thematisiert die „Emanzipation in der zionistischen Bewegung“ und zeigt die Präfiguration der Handlungsmöglichkeiten für Zionistinnen auf, indem die Haltung der Bewegung hinsichtlich der Emanzipation von Frauen untersucht wird. Dieser Teil diskutiert die Rezeption der ‚Frauenfrage‘, die in der zionistischen Bewegung zumeist mit der ‚Judenfrage‘ zusammengedacht wurde. Die Bewegung präsentierte sich zwar offen gegenüber den Frauenbewegungen, sie akzeptierte ein Engagement für Gleichberechtigung jedoch nur innerhalb der eigenen Reihen. Während dieser Teil des Kapitels zum gleichen Ergebnis kommt wie jene wissenschaftlichen Auseinandersetzungen

mit zionistischen Frauen, die die patriarchale Prägung der Bewegung betont, zeigt der zweite Teil des Kapitels, „Frauenfrage, Judenfrage und Engagement: Frauenbewegungen aus zionistischer Perspektive“, dass sich Zionistinnen von ihr dennoch am besten repräsentiert fühlten. Anders als die sich an den übrigen Frauenbewegungen orientierende Forschung herausstellt, übernahmen die Zionistinnen das Verständnis ihrer männlichen Mitstreiter von Emanzipation als einer mehrfach relationalen Kategorie, die nicht nur geschlechtliche Gleichberechtigung beinhaltete, sondern auch die von Jüdinnen und Juden, in ihr Selbstverständnis. Daher waren die Reaktionen auf den „Internationalen Frauenkongress“ 1904 und die Gründung des Jüdischen Frauenbundes im selben Jahr, die Gegenstand der untersuchten Debatte sind, besonders von Abgrenzungsbestrebungen gegenüber den Frauenbewegungen gekennzeichnet. Zur Konkurrenz wurden jene vor allem hinsichtlich der Frage, welcher Bewegung sich bisher noch nicht organisierte jüdische Frauen eher anzuschließen bereit waren. Die Untersuchung zeigt, dass die Zionistinnen in der Diskussion um die Thematik ihr kollektives Selbstverständnis als national gesinnte Jüdinnen schärfen konnten. Welche Bedeutung die Forderungen der Frauenbewegungen für die Zionistinnen darüber hinaus hatten, verdeutlicht die Analyse im dritten Teil des Kapitels, „Frauenerwerbsarbeit und Statuserhalt“, in der die 1905 geführte Debatte um Frauenerwerbsarbeit untersucht wird. Obwohl die Zionistinnen sich von den Frauenbewegungen abgrenzten, teilten sie doch eine ihrer wichtigsten Forderungen: Frauenerwerbsarbeit galt als grundsätzlich erstrebenswert und konnte darüber hinaus als ein Mittel zur Modernisierung der Bewegung installiert werden. Im Zentrum der Debatte stand die Überlegung, welche positiven Auswirkungen Frauenerwerbsarbeit auf die Ehe haben würde, die im jüdischen Milieu üblicherweise auf der Grundlage finanzieller Motive geschlossen wurde.

Im Fokus des vierten Kapitels dieser Arbeit, „Partizipationsforderungen von Zionistinnen“, steht der Aspekt des Identifikationsprozesses der Zionistinnen mit der Bewegung. Die hier analysierte Debatte um einen Dachverband für zionistische Frauenvereine 1911 macht deutlich, dass dieser Prozess erstens durch die Spaltung der Zionistinnen und zweitens die Politisierung privater Bereiche gefördert wurde. Im Hinblick auf die Ausgangsfrage der Untersuchung, *wie* Frauen sich Gegenwartsarbeit angeeignet haben, wird im ersten Teil des Kapitels, „Die Formierung eines Kollektivs zionistischer Frauen“, die Spaltung der Zionistinnen in Vertreterinnen des politischen Zionismus einerseits und der Gegenwartsarbeit andererseits nachgezeichnet. Wie schon im Debattenjahr 1904 grenzten sich die Zionistinnen auch 1911 von anderen Gruppierungen ab, um ihr Profil zu schärfen; nur dass die Abgrenzung in diesem Fall nicht den Frauenbewegungen galt, die mittlerweile zum Vorbild avanciert waren, sondern der

jeweils anderen Richtung zionistischer Politik. So wandten sich die Vertreterinnen der Gegenwartsarbeit gegen den Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina (Kulturverband), der Projekte für Frauen in Palästina organisierte und somit zum politischen Zionismus gezählt werden kann. Durch die Analyse kann belegt werden, dass sich Zionistinnen in die beiden vorherrschenden Strömungen der Bewegung einfügten, und nicht, wie bisher von der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Frauen in der Bewegung in Deutschland angenommen, ausschließlich in entpolitisierten und von der Bewegung separierten ‚Frauenbereichen‘ tätig waren. Mehr noch: Anders als die Aktivistinnen der Frauenbewegungen, die ‚weibliche‘ Werte in die Gesellschaft hineintragen und sie dadurch humanisieren wollten, übertrugen die Aktivistinnen zionistische Werte in den privaten Raum. Dieser als weiblich verstandene Bereich wurde erst in dieser Debatte politisiert, was im zweiten Teil der Untersuchung, „Die Hälfte der Nation. Bereiche für Frauen im Zionismus“, gezeigt wird. In diesem Teil des Kapitels wird veranschaulicht, was das Kollektiv der Zionistinnen, die Gegenwartsarbeit vertraten, unter dem Konzept verstanden und welche Aktionsfelder sie damit verbunden wissen wollten. Die Zionistinnen erklärten Erziehung und Haushaltsführung zu zionistischen Betätigungsfeldern und verbanden diese mit nationalen Identitäten. Dadurch übernahmen sie die Ideale der jüdischen Mutter und Hausfrau, wie sie vor allem in fiktionalen Werken männlicher Mitstreiter verewigt waren. Dass sich diese Aneignung als schwierig erweisen sollte, wird in den ablehnenden Reaktionen von männlichen Wortführern der Bewegung deutlich, die im Vorwurf der Assimilation gipfelten, dessen Bedeutung für den gesamten Untersuchungszeitraum nicht unterschätzt werden kann. Die Kritik an den Aktionsfeldern des neuen Kollektivs verweist auf zwei Machtgefälle innerhalb der Bewegung, die die Intensität der Debatte mit bedingten: Der politische Zionismus dominierte das Konzept der Gegenwartsarbeit und Männer dominierten Frauen. Die Identifikation zionistischer Frauen mit Gegenwartsarbeit als politischem Aktionsfeld, wie es der debattierte Dachverband laut seiner Konzeption verfolgen sollte, erklärt die Blockierung jenes Verbandes durch die von Männern besetzte zionistische Leitung, die den politischen Zionismus vertrat.

Im fünften Kapitel, „Anschlussfähig bleiben“, werden die Identitätspolitik zionistischer Frauen verdeutlicht: Erstens die Reform des Konzeptes Gegenwartsarbeit angesichts der verstärkten Hinwendung junger Zionistinnen zum praktischen Zionismus, zweitens der Versuch der Einflussnahme auf die Geschlechterordnung in der sich entwickelnden jüdischen Gesellschaft in Palästina. Im ersten Teil des Kapitels, „Die nächste Generation. Praktische Forderungen junger Zionistinnen“, wird anhand der 1917 geführten Debatte um

die Errichtung einer Landwirtschaftsschule („Mädchenfarm“) für Frauen in Deutschland die Anpassung der zionistischen Frauenpolitik der ersten Generation an die innerzionistische Entwicklung thematisiert. In der Analyse der Debatte wird ersichtlich, wie das Konzept Gegenwartsarbeit durch die Integration von Zielen des praktischen Zionismus – vor allem dem des wirtschaftlichen Aufbaus Palästinas – reformiert wurde. Diese Reform war von großer Bedeutung, weil in der Auseinandersetzung zwischen den zwei Richtungen zionistischer Frauenpolitik auch die Deutungshoheit bezüglich der Geschlechterordnung in der neu zu gründenden jüdischen Gemeinschaft in Palästina ausgehandelt wurde. Um dies zu zeigen, werden im zweiten Teil des Kapitels, „Perspektive Palästina. Vorstellungen und Vorhaben zionistischer Frauen“, die in der Bewegung wirkmächtigen Haltungen zur geschlechtlichen Arbeitsteilung in Palästina mit denen des Kulturverbandes in Verbindung gebracht, der mit der Landwirtschaftsschule Kinereth ein Projekt zur Förderung von Frauen in Palästina geschaffen hatte. Bezüglich des Kulturverbandes wird sich zeigen, dass dieser zwar weitgehend die bürgerlichen Vorstellungen geschlechtlicher Arbeitsteilung übernahm, jedoch auch mit sozialistischen Entwürfen geschlechtlicher Gleichstellung konfrontiert war. Die Vorstellungen deutscher Zionistinnen über die Rolle von Frauen in Palästina waren mit einer Dichotomisierung von Ost und West verbunden. Die Analyse verdeutlicht, dass die Abgrenzung von den als ‚Ostjüdinnen‘ stigmatisierten Jüdinnen aus Osteuropa der Schärfung des Konzepts der ‚deutschen Kolonistin‘ diene, deren Weiblichkeitsideal sich an bürgerlichen Werten orientierte. Die Bedeutung jener Werte für die erste Generation zionistischer Frauen wird im dritten Teil des Kapitels, „Zwischen Integration und Vereinnahmung. Die bürgerliche Verbesserung junger Zionistinnen“, vertiefend untersucht. Durch die Analyse wird sichtbar, auf welche Weise die zweite Generation instrumentalisiert wurde, um eine ideale Frauenrolle für die jüdische Gemeinschaft in Palästina zu entwerfen. Wie schon in der Debatte von 1905 spielte auch hier der Erhalt des bürgerlichen Status eine wichtige Rolle. Auch die angestrebte Verbesserung der körperlichen Konstitution, die auf Einschreibungen antisemitischer Vorurteile in das Selbstbild der Zionistinnen verweist, stand im Kontext dieser Wertvorstellungen. Jenseits der Aushandlungen über die Gestaltung der Geschlechterordnung in Palästina hatte die deutsche ‚Mädchenfarm‘ auch die Funktion, die jüdische Gemeinschaft in der Diaspora zu fördern, woran sich die Reform des Konzeptes Gegenwartsarbeit durch die Integration praktischer Ansätze besonders deutlich aufzeigen lässt.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch

Stiftung Irène Bollag-Herzheimer

Ephraim Veitel

Ephraim Veitel Stiftung

www.ephraim-veitel-stiftung.de



Deutscher Akademikerinnenbund e.V.

Zionistinnen wurde an der Philosophischen Fakultät I der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg als Dissertation eingereicht und am 09. April 2018 verteidigt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (nw / vf)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-347-9

ISBN (PDF): 978-3-95808-398-1